

Vortrag von Rudolf Koella

Kunstgottesdienst, 6. Juni 2010 im Spital Winterthur

Ich habe die Aufgabe, verehrte Anwesende, liebe Zuhörer, Ihnen ein paar Informationen zu dem Kunstwerk zu vermitteln, das im Mittelpunkt des heutigen Kunstgottesdienstes steht. Sein Schöpfer heisst Josef Felix Müller, und er lebt und arbeitet in St. Gallen. Josef Felix Müller ist ein äusserst vielseitiger Künstler; er betätigt sich nicht nur als Maler und Bildhauer, sondern hat sich auch als innovativer Druckgraphiker und als Verleger einen Namen gemacht. In früheren Jahren betrieb er nebenbei sogar eine Galerie – St. Galerie hiess sie. Darauf leitete er drei Jahre lang die von ihm mitgegründete Kunsthalle St. Gallen, um schliesslich für ein paar weitere Jahre Lehrbeauftragter für plastisches Gestalten an der ETH Zürich zu werden.

Bekannt wurde Josef Felix Müller durch einen Skandal. 1981 beschlagnahmte die Polizei in einer Ausstellung in Fribourg drei Bilder von ihm, mit dem Vorwurf, es handle sich um „unzüchtige Veröffentlichungen“. Kurz zuvor hatte der junge Künstler im Kunstmuseum Winterthur im Rahmen einer Ausstellung junger Schweizer Kunst mit den gleichen oder mit sehr ähnlichen Bildern und Plastiken bereits einen ersten Museumsauftritt gehabt. Ich war damals Leiter dieses Hauses, und ich hatte, muss ich nachträglich gestehen, auch meine Bedenken angesichts dieser lebensgrossen nackten Figuren, die alle von den wildesten sexuellen Obsessionen beherrscht schienen.

Josef Felix Müller war damals, 1981, erst 26 Jahre alt, und er war eben daran, seinen bürgerlichen Beruf als Textilentwerfer an den Nagel zu hängen und sich in eine völlig neue Lebenssituation hinein zu katapultieren. Damit war er auf einmal nicht mehr Teil eines gesellschaftlichen Netzwerks, sondern ganz auf sich selber gestellt, und er arbeitete nun nicht mehr in fremdem Auftrag, sondern

nur noch aus eigenem Antrieb heraus. Die Zeit war endlich gekommen, all das loszuwerden, was in dem jungen Mann brodelte.

Die junge Schweizer Kunst wurde zu jenem Zeitpunkt überhaupt von einer hektischen Aufbruchstimmung erfasst. Die jungen Künstler wollten weg von allem Rationalen und Konzeptuellen, das die Kunst der siebziger Jahre so klar beherrscht hatte. Sie wollten zurück zu einer Kunst, die näher bei den Ursprüngen der Kreativität stehen sollte, beim spontanen Ausdruck, bei der ungefilterten Empfindung. Anders ausgedrückt: Es ging diesen jungen Wilden vor allem um die Freilegung dessen, was die moderne Zivilisation (und an ihrer Spitze die Kirche) mit ihrer strengen Morallehre zugeschüttet hatte. Und dazu gehörte natürlich auch die Sexualität.

In den zahlreichen Darstellungen sexueller Exzesse, die diese Künstler Anfang der achtziger Jahre geschaffen haben, geht es aber keineswegs um die Sexualität an sich, also um die reine Lustbefriedigung. Der Sexus steht bei ihnen vielmehr symbolhaft für etwas viel Tieferes und Umfassenderes. Er ist einerseits Ausdruck einer mächtigen, Leben spendenden Schöpferkraft, er veranschaulicht andererseits Gefühle und Empfindungen, die die Menschen schicksalhaft aneinander binden. Dies lässt sich auch aus den damaligen Bildern und Skulpturen von Josef Felix Müller herauslesen. Auch diesem Künstler ging es damals nicht einfach um die Darstellung ungehemmter wilder Lust, sondern um ein Sichtbarmachen jener mächtigen inneren Triebkraft, die wie nichts anderes Lustgefühle der höheren Art auszulösen vermag: der Liebe. Und auch dieser Künstler wusste natürlich, dass sich Liebe nie im Sexuellen erschöpft und sie auch Ausdrucksformen annehmen kann, die nichts mit sexueller Anziehung zu tun haben. So etwa im Falle der Liebe einer Mutter oder eines Vaters zu ihrem Kind, der Geschwisterliebe oder jener umfassenden Liebe, die eine ganze Familie zusammenzuschweissen vermag.

Auch diese Formen der Liebe treten im Schaffen von Josef Felix Müller immer wieder auf, was ohne Zweifel auch einen biografischen Hintergrund hat. Der Künstler ist seit 1979 glücklich verheiratet, und er wurde kurz darauf auch Vater einer Tochter (die übrigens heute ebenfalls Künstlerin ist). Josef Felix Müller kennt also auch **diese** Facetten der Liebe, und weil diese Erfahrungen für ihn als Mensch von grösster Bedeutung sind, sucht er dafür als Künstler einen entsprechenden bildhaften Ausdruck. Ein gutes Beispiel hierfür ist die grosse bemalte Holzplastik, die hier vor Ihnen steht, und die, wie mir der Künstler kürzlich erzählt hat, in zwei Etappen entstanden ist: Die Frauengestalt schuf er 1997, während er den kleinen Mann erst 2006 anfügte.

„Selbst im Hasenkostüm“ heisst diese Holzplastik. Es ist also klar, dass es sich um eine Art Selbstbildnis handelt. Mit dem kleinen Mann kann nur der Künstler selber gemeint sein, und wenn Sie genau hinsehen, erkennen Sie ja, dass es sich bei dieser Figur nicht um ein Kind handelt, sondern um einen kleinwüchsigen Erwachsenen. Nur dass dieser Erwachsene in einem Kostüm steckt, wie es Kinder an der Fasnacht zu tragen pflegen: in einem weissen Hasenkostüm. Zu deuten ist dies wohl so, dass sich da ein Erwachsener, also der Künstler, in seine Kindheit zurückzusetzen versucht.

Wer aber ist dann mit der lebensgrossen Frauengestalt im roten Kleid gemeint? Kein Zweifel, dass sie die Mutter des Kindmannes darstellt – natürlich nicht im Sinne eines Bildnisses – ihre Gesichtszüge sind ja wie diejenigen des Kindmannes nur angedeutet –, sondern nur symbolhaft. Die Figur drückt symbolisch aus, was eine gute Mutter auszeichnet, nämlich Fürsorge und Schutz. Auch dafür liefert das Werk einen sehr deutlichen Hinweis. Kunstgeschichtlich gesehen bezieht es sich nämlich auf ein Bildschema, das uns aus der religiösen Kunst des Mittelalters bestens vertraut ist: auf die sogenannte Schutzmantelmadonna. Auch Sie, verehrte Anwesende, liebe Zuhörer, sind wohl

schon solchen Darstellungen begegnet, z. B. in gewissen Tessiner Kirchen, wo sie besonders häufig anzutreffen sind. Sie zeigen immer eine frontal dastehende hieratische Frauengestalt, unter deren weit ausgebreitetem Mantel betende Gläubige Schutz suchen. Ihr Mantel ist übrigens meist rot, und die betenden Gläubigen sind immer viel kleiner dargestellt als die Madonna, als handle es sich bei ihnen um Kleinwüchsige.

Noch etwas ganz anderes erinnert an dieser Plastik an Mittelalterliches, nämlich die Tatsache, dass sie aus Holz gehauen und farbig bemalt ist. Im Gegensatz zu mittelalterlichen Plastiken weist sie allerdings eine viel rohere Faktur auf. Kunstgeschichtlich gesehen, lässt dies wohl eher an die expressiven Holzskulpturen von Ernst Ludwig Kirchner denken – mit dem Unterschied, dass die Technik, mit welcher Josef Felix Müller seine Skulpturen erarbeitet, extrem modern ist: Er schneidet sie mit der Motorsäge aus einem hölzernen Rohling – und dies ohne jedes Modell und ohne jede Vorzeichnung, in einem Akt von höchster geistiger und körperlicher Konzentration.

Kein Zweifel dass Josef Felix Müller mit diesem Vorgehen bewusst gegen eine gewisse „Modernität“ rebelliert, die glaubt, ihre künstlerische Botschaft in zeitgemässe Materialien wie Bronze und Aluminium, Beton und Plexiglas verpacken zu müssen. Und er macht damit einmal mehr klar, um was es ihm bei seiner Arbeit geht. Ähnlich wie dies schon Paul Klee angestrebt hat, versucht er, einen Weg „zurück zu den Müttern“ zu finden, zurück zum Reinen, zum Unverfälschten, in der Hoffnung, sich damit noch näher an das Geheimnis des Schöpferischen herantasten zu können. Dies erklärt auch, weshalb er auf einen uralten Werkstoff, das Holz, zurückgreift und weshalb er für dessen Bearbeitung ein Werkzeug einsetzt, das wie der Säbel des Samurai ein blitzschnelles Reagieren und damit höchste geistige Konzentration erfordert.



Josef Felix Müller
Selbst im Hasenkostüm, 1997 - 2006